

Identität Krieger? – Junge Männer in mediatisierten Lebenswelten

Fachtagung von EKD und KJM, gefördert durch die bpb, am 1.12.2009 in Berlin

Thematische Hinführung

von Prof. Dr. Wolf-Dieter Ring, Vorsitzender der Kommission für Jugendmedienschutz

Jungen-Identitätsbildung durch Medien

Es gilt das gesprochene Wort.

Sehr geehrter Herr Filker,
sehr geehrter Herr Bräuer,
sehr geehrte Frau Ott,
sehr geehrte Damen und Herren,

„Die Welt wird weiblicher – und das ist keine gute Nachricht“ – titelte das SZ Magazin 41/2009.ⁱ Als Ursache für die schwindende Männlichkeit vermuten viele Wissenschaftler winzige Mengen Chemikalien, die im Körper von Menschen entweder wie weibliche Sexualhormone wirken oder die Wirkung männlicher Hormone blockieren.

Jungen seien die neuen Bildungsverlierer, heißt es in dem im März 2009 veröffentlichten Jahresbericht des Aktionsrates Bildung.ⁱⁱ Erzieher und Lehrer würden – genauso wie Eltern – Geschlechterstereotype verstärken und Kinder in für sie nachteilige Rollenmuster drängen.

Was diese beiden Studienergebnisse mit dem Thema unserer Tagung zu tun haben, zu der auch ich Sie ganz herzlich begrüße? Viel, denn es geht – kurzgefasst – um den Anteil des Mannes an der Zukunft unserer Gesellschaft. Die Männlichkeit, der wir uns heute widmen, ist eine früh erlernte, elementare Unterscheidungskategorie. An diese Unterscheidung knüpfen sich Erwartungen, Vorstellungen, Identität. Deshalb wird Geschlecht für die meisten Menschen in absehbarer Zeit eine wichtige Quelle des Selbstverständnisses bleiben – mit entsprechenden Auswirkungen auf die körperliche Erfahrung, die Persönlichkeit und die Position im Geschlechterverhältnis.

Wie steht es aber nun mit der Rollenverteilung in der Gesellschaft? Hat sich wirklich so viel verändert, wie die Zahlen der Elternzeiten, die Männer in Anspruch nehmen, uns glauben

machen? Noch, sehr geehrte Referenten und Teilnehmer der heutigen Tagung, sehen die gesellschaftlichen Verhältnisse in der Realität anders aus: Sicher, wir haben eine Kanzlerin. Aber: Die gesellschaftliche Macht wird nach wie vor überwiegend von Männern getragen. Entscheidungen von Männern beeinflussen einen Großteil des Lebens aller Menschen. Das heißt auch, dass wir an der Geschlechtersozialisation von Jungen ansetzen müssen, wenn wir gesellschaftliche Verhältnisse ändern wollen.

Medien spielen beim Erwachsenwerden eine wichtige Rolle: Sie zeigen Verhaltensmuster für Frauen und Männer, für Jungen und Mädchen. Sie spiegeln die bestehenden Geschlechterverhältnisse wieder, beeinflussen sie aber auch. Die Mediennutzung richtet sich nach dem Geschlecht. Jungen haben andere Vorlieben als Mädchen. Ab der Grundschulzeit werden unterschiedliche Medienpräferenzen immer deutlicher; die 10- bis 13-Jährigen haben kaum noch gemeinsame Vorlieben. Heranwachsende suchen in Medien vor allem auch Antworten auf Fragen, die mit ihrer zukünftigen Rolle als Mann oder Frau zu tun haben. Medien bilden Vorlagen für Selbstinszenierungen, mit denen Jungen und Mädchen ihre Handlungsfähigkeit erproben – durch Bewegung, Kleidung und Sprache und indem sie bestimmte Umgangsformen mit- und gegeneinander ausbilden.

Beim Blick auf Fernseh- und Computerbildschirme oder auf die Werbung in Presse und Radio wird deutlich, dass geschlechtsspezifisch geprägte Bilder vorherrschen. Die moderne Multimedialandschaft, wie wir sie heute kennen, scheint in weiten Teilen Klischeevorstellungen zu transportieren. Eine Studie im Auftrag des IZI (= Internationales Zentralinstitut für das Jugend- und Bildungsfernsehen München) hat ergeben: Schon im Kinderfernsehen werden Mädchen- und Frauenfiguren sexualisiert.ⁱⁱⁱ Ausgewertete Zeichentrickfilme zeigen Mädchen und Frauen mit Wespentaille und unrealistisch langen Beinen. Die Folgen – laut Maya Götz vom IZI: Mädchen erleben ihren eigenen Körper von Anfang an defizitär. Sexualisierung wird bereits für Vorschulmädchen zur Norm.

Aber auch bei den männlichen Figuren dominieren Klischees von machohaften Siegertypen oder lustigen Verlierern. Auch wenn es Ausnahmen wie Pippi Langstrumpf, Bibi Blocksberg, Wicki etc. gibt – laut dieser Studie sind Bilder von Jungen und Mädchen bereits im Kinderfernsehen meist stereotyp. Das ist aus pädagogischer Sicht problematisch: Vor allem dort, wo reale Vorbilder im täglichen Leben fehlen, entfalten die Geschlechterrollen aus den Medien große Wirksamkeit.

Diese Erkenntnisse machen eins klar: Die Wurzeln für problematische Geschlechterrollenbilder werden schon sehr früh gelegt. Auch und gerade im vermeintlich harmlosen Kinder-

programm. Sie kulminieren in Pornos mit ihren Bildern von willigen Frauen und wilden Kerlen. Und in subtilen und weniger subtilen Darstellungen von Gewalt, die das öffentlich wirksame Bild vom Mann als dem gewaltbereiten, aggressiven Geschlecht aufgreift. Womit aber nicht nur Männer, sondern wir alle zu kämpfen haben werden: Einseitige Geschlechterstereotype führen in Sackgassen der Identitätsbildung. Sie verfestigen sich, anstatt kritisch betrachtet und weiterentwickelt zu werden. Sie verhindern das Nutzen von Optionen und Ressourcen, anstatt spielerisch mit anderen Identitäten und Rollenvorgaben zu experimentieren.

„Je mehr geschlechtsspezifische Identität unreflektiert an konventionellen Mustern ausgerichtet wird und je unflexibler speziell Jungen bzw. Männer für sich und andere Maskulinität unhinterfragt entlang entsprechender geschlechtsspezifischer Traditionen festmachen, desto wahrscheinlicher werden Gewaltnähe und Gewalthandeln.“ Dieses Zitat stammt aus dem Artikel „Männergewalt – ein nachwachsender Rohstoff?“ von Kurt Möller entstammt der Langzeitstudie „Männer in Bewegung 1998-2008“ von Rainer Volz, den Sie später als Diskutanten auf dem Podium erleben dürfen (übrigens: einige Exemplare der Studie liegen hier aus; die Sie gerne mitnehmen können). Ein Großteil der Jungen und Männer hat ein Problem damit, Männlichkeit in Distanz zu Gewalt zu definieren. Dadurch ergibt sich ein gesamtgesellschaftliches Gewaltproblem.

Seinen Nährboden findet Gewaltakzeptanz zum einen in Männlichkeitsvorstellungen, in denen das archaische Muster des Kriegers präsent ist. Und zum anderen in bestimmten Lebensverhältnissen: Der soziale Kontext, in dem Kinder und Jugendliche aufwachsen, nimmt durchaus Einfluss auf das Risiko negativer Wirkungen von Medien – das ist eine gängige These in der Medienwirkungsforschung. Ein erhöhtes Risiko negativer Wirkungen besteht bei Kindern und Jugendlichen,

- die in einer sozial bzw. soziokulturell benachteiligten Situation aufwachsen,
- die in ihrem sozialen Umfeld Gewalt und andere problematische Verhaltensweisen als legitimes und Erfolg versprechendes Mittel zum Erreichen von Zielen erfahren und
- die über keine eigenen Erfahrungsgrundlagen verfügen, um in den Medien angebotene Handlungsmodelle überprüfen zu können.

Welche Chancen gibt es aber für Jungen, aus den in den Medien präsentierten Rollenzuweisungen auszubrechen? Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für die Medienpädagogik? Wie muss ein attraktives geschlechtersensibles Medienangebot aussehen? Wel-

che Männerbilder sollten vermittelt werden? Diese Fragestellungen werden uns heute beschäftigen. Sie sind der Grund, um uns mit geschlechtsbewusster Medienrezeption und Medienarbeit auseinanderzusetzen. Um nach der Rolle der Medien zu fragen, wie sie zu einem bestimmten Männerbild beitragen. Und um den wechselseitigen Prozess von geschlechtsspezifischer Medienrezeption und der Darstellung von Jungen- und Männerbildern in den Medien näher zu betrachten.

Es gibt mittlerweile eine Vielzahl von Analysen, die nach Rollenstereotypen gesucht und gefunden haben. Ich finde es besonders positiv, dass die Fachtagung interdisziplinär angelegt ist, um das breite Spektrum der Männlichkeitsforschung abzudecken. Heute Nachmittag haben wir Gelegenheit, in drei Arbeitsgruppen von Kollegen aus der Praxis zu lernen. Eines möchte ich hier vorwegnehmen: Geschlechtsspezifische Medienprojekte für Jungen und Mädchen sind in einer sich wandelnden Medien- und Lebenswelt notwendig, damit das alltägliche Erleben von Medien erfahrbar und reflektiert wird.

Je mehr über Männerentwicklung und Jugendschutz in der Öffentlichkeit diskutiert wird, desto leichter haben wir es, die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen zu fördern – statt sie in Sackgassen zu lenken. Meine Damen und Herren, ich danke für Ihre Aufmerksamkeit, wünsche Ihnen eine spannende und erkenntnisreiche Veranstaltung und übergebe das Wort an Frau Ott.

ⁱ <http://sz-magazin.sueddeutsche.de/texte/anzeigen/31107/4/1#texttitel>.

ⁱⁱ <http://www.vs-verlag.de/index.php;do=list/s1=1/site=w/sid=10479170224af802f8e3397117770087/search=Geschlechterdifferenzen+im+Bildungssystem/submit=+Suchen+/product=book>.

ⁱⁱⁱ Vgl. TELEVISION 12/2008, S. 4-9.